

# BERGARBEITER-MITTEILUNGEN

1940/775

HERAUSGEGEBEN VOM

ARBEITSAUSSCHUSS FREIGEWERKSCHAFTLICHER BERGARBEITER DEUTSCHLANDS

(ANGESCHLOSSEN DER BERGARBEITER-INTERNATIONALE: - SITZ LONDON)

Vierter Jahrgang: No. 1.

Januar 1939.

Drei vielsagende Zahlenreihen.

.....

Der nationalsozialistische Staat ist drauf und dran, alle noch bestehenden Arbeitszeitbegrenzungen über Bord zu werfen. Zwölf bis

sechszehnstündige Arbeitszeit täglich wird als die Regel erklärt. Im Bergbau ist das etwas schwieriger. Da an vielen Betriebspunkten in drei Schichten gearbeitet wird, ist das Unternehmertum aus betriebstechnischen Gründen bis zu einem gewissen Grade an die achtstündige Schichtzeit gebunden. Ausserdem hat gerade im Bergbau die Achtstundenschicht eine alte Tradition, die man nicht ungestraft verletzen kann. Daher hat man hier lieber den Weg der Überschichten statt der Überstunden beschritten.

All das geschieht, um mit wenig Arbeitskräften eine möglichst hohe Produktion zu erreichen. Die unmenschliche Rüstung hat alle vorhandenen Arbeitskraftreserven aufgezehrt und darüber hinaus zu einem Mangel an Arbeitskräften geführt. Jetzt soll durch das uralte kapitalistische Ausbeutermittel der unbegrenzten Arbeitszeitverlängerung die Produktion in die Höhe getrieben werden. Die Frage ist nur, ob das gelingt. Die Geschichte der Sozialpolitik lehrt, dass es ein Leistungsoptimum gibt, die Leistung also nicht gleich der vermehrten Stunden- oder Schichtenzahl steigt, sondern bei einem bestimmten Punkt sinkt die tägliche Arbeitsleistung zwangsläufig ab.

Im Bergbau ist es verhältnismässig einfach, die Schichtleistung zu messen. Sie ergibt sich aus einer Division der Fördermenge durch die Zahl der verfahrenen Schichten. Der so errechnete Förderanteil je verfahrene Schicht hat sich in den wichtigsten deutschen Steinkohlenrevieren für einen Untertagearbeiter wie folgt entwickelt:

in kg.	Ruhrgebiet	achen	Oberschl.	Niederschl.	Sachsen
1933	2166	1535	2348	1265	1020
1936	2199	1497	2523	1297	1079
1937	2054	1452	2501	1255	1123
1938 Jan.	1978	1417	2416	1268	1066
1938 April	1960	1433	2404	1267	1129
1938 Juli	1984	1445	2402	1232	1136
1938 Oktober	1961	1369	2343	1242	1109

Zunächst ist festzustellen, dass von 1933 bis 1936, also während der ersten drei Jahre der Nazi Herrschaft, in allen Steinkohlenrevieren die Tagesleistung des Bergmannes gestiegen ist. Bei gleichbleibender Maschinisierung und gleichbleibendem Kraftaufwand des einzelnen Bergmannes hätte die Tagesleistung in dieser Periode fallen müssen, da sich die Kohlenproduktion stark vermehrte, was zum Abbau weniger ergiebiger Betriebspunkte zwang, die man vorher in der Zeit verminderter Produktion als erste stillgelegt hatte. Die Leistung ist aber gestiegen. Und das nicht infolge verstärkter Mechanisierung des Untertagebetriebes, was die Zahl der in Betrieb befindlichen Bergwerksmaschinen ausweist, sondern lediglich infolge eines höheren physischen Kraftaufwandes des einzelnen Bergmannes. Vor allem wurden ständig die Gedingesätze gekürzt, wodurch der Bergarbeiter gezwungen wurde mehr zu leisten, wenn er trotzdem den alten Lohn verdienen wollte.

Aber schon das Jahr 1937 setzte dem, was durch alle nur erdenklichen Schikanen aus den Knochen eines Menschen herausgeholt werden kann, die Grenze. Von da an ist nämlich die Tagesleistung ständig gesunken. Das Jahr 1937 zeigte überall einen Rückgang des Schichtförderanteils pro Belegschaftsmitglied und im vergangenen Jahr ist nirgendwo mehr der Stand von 1937 erreicht worden. Die Leistungskurve geht unaufhörlich weiter nach unten.

Diese Entwicklung beweist, dass im deutschen Bergbau das Gesetz des sogenannten Leistungsoptimums schlimmstens verletzt worden ist. Wird jetzt noch die Arbeitszeit

verlängert, was bereits angekündigt ist, dann dürfte nach kürzester Zeit die Produktion bei einer Überschicht in der Woche, oder auf den Tag ungerechnet, bei 9 Stunden nicht mehr grösser sein als vorher bei einer achtstündigen Schichtzeit. Und das noch mit der Begleiterscheinung, dass sich der Ruin der bergmännischen Arbeitskraft zeigt in einem stetigen Anwachsen der

Erkrankungsziffer.

Auch hier verfügt der Bergbau über eine recht genaue Statistik. Die wegen Krankheit ausfallenden Schichten werden gezählt und auf einen angelegten Arbeiter ungerechnet. Im Ruhrbergbau, Deutschlands grösstem Kohlenbecken, entfielen im Monatsdurchschnitt auf einen angelegten Arbeiter

1933	1,04	Krankheitsschichten
1936	1.13	"
1937	1.21	"
1938 Januar	1.33	"
1938 März	1.62	"
1938 August	1.68	"
1938 Oktober	1.53	"

Diese Statistik besagt demnach, dass 1933 im Durchschnitt jeder Bergmann an der Ruhr eine Schicht, im August des vergangenen Jahres nach einem ständigen Ansteigen jedoch 1.68 Schichten krank feierte. Die Steigerung der Erkrankungsziffer beträgt demnach mehr als 50 Prozent. Und das, trotzdem die Nazis auf die Knappschaftsärzte einen gewaltigen Druck ausgeübt haben, die sich krank meldenden Bergleute nur in dringenden Fällen krank zu schreiben. Fühlten sie sich trotz ärztlicher Weigerung, krank geschrieben zu werden, nicht in stande zu arbeiten, so blieb ihnen kein anderer Weg als unter Verzicht auf das ihnen zustehende Krankengeld, der Arbeit fern zu bleiben, was die deutsche Bergbaustatistik dann in der Rubrik " Schichtenausfall wegen entschuldigter oder unentschuldigter Feiern " registriert.

Auch diese Zahlenreihe ist aus vielerlei Gründen interessant. Im Ruhrbergbau betrug die Zahl der im Sinne der Bergbaustatistik freiwillig eingelegten Feierschichten auf einen angelegten Arbeiter im Monatsdurchschnitt

1933	0.15	Schichten
1936	0.26	"
1937	0.40	"
1938 Januar	0.41	"
1938 März	0.45	"
1938 August	0.49	"
1938 September	0.55	"

Während also 1933 im Ruhrgebiet etwa jeder siebente Bergmann im Monat eine Schicht freiwillig feierte, legte sich im Durchschnitt des vergangenen Jahres etwa jeder zweite Bergmann eine sogenannte freiwillige Feierschicht ein. Woher kommt diese gewaltige Steigerung ?

Die Nazis erklären frechweg, heute verdiene der Bergmann erheblich mehr als 1933, weshalb er sich öfter den Sport einer freiwilligen Feierschicht erlaube. Diese Argumentation entspricht etwa ihrer Erklärung für die Butterknappheit. Heute verdienen alle Arbeiter mehr, sie kaufen darum mehr gute Butter und deshalb reicht diese nicht aus. Natürlich ist beides grosser Schwindel. Das Realeinkommen des Bergmannes ist nicht gestiegen, sondern gesunken. Die Gründe für die erhebliche Steigerung der freiwilligen Feierschichten sind andere.

Wir erwähnten einen davon schon. Die Arbeitskraft des Bergmannes wird während seiner regulären Schichten und besonders den dann noch eingelegten Zwangsüberschichten derart ausgepumpt, dass er, will er sich nicht ganz zugrunde richten, eben zu dem Mittel der " freiwilligen Feierschicht " greifen muss. Darüber hinaus zeigt diese Statistik auch, dass sich die Kameraden an der Ruhr gegen die ihnen aufgezwungenen Überschichten wehren. Zwingen sie die Zechenverwaltungen dazu, dann feiern sie eben an einem andern Tage.

Die " freiwillige Feierschicht " ist sowohl den Nazis als auch den Bergwerksbesitzern zu einem Sorgepunkt geworden. Sie passt ganz und garnicht zu den Zielen des Göringschen Vierjahresplanes. Man plant daher künftig derartige Schichten auf den bezahlten Urlaub anzurechnen, man bestrafte die Arbeiter mit ziemlich hohen Geldstrafen und zahlt denen, die eine bestimmte Anzahl von Schichten im Jahre " freiwillig " gefeiert haben, nicht die von verschiedenen Zechen ausgeworfene Weihnachtsgratifikation. Geholfen hat das alles bis heute so gut wie nichts. Denn sowohl die Zahlen der täglichen Arbeitsleistung als auch die der Erkrankungen zeigen; die unter dem Naziregime durchgeführte Ausbeutung der bergmännischen Arbeitskraft hat einen Grad erreicht, dass sich der Bergmann systematisch zur Wehr setzt. Und dieser Widerstand ist durch kein neues Zwangsmittel mehr zu brechen. - Er wird wachsen.

Kampf um die Sonntagsarbeit im Saargebiet. Den Saarbergarbeitern wurde vor der Abstimmung hoch und heilig versprochen, sie würden unter allen Umständen den 7 ½ Stundentag auch dann behalten, wenn das Saargebiet wieder zum Deutschen Reich gehört. Selbstverständlich ist dieses Versprechen, wie viele anderen auch, von den Nazis später glatt gebrochen worden. Die 7 ½ Stundenschicht wurde durch ein Dekret abgeschafft und durch die achtstündige Schicht ersetzt.

Doch damit noch nicht genug. Auch der Achtstundentag, den Ley unlängst wieder einmal als eine "jüdische Erfindung" bezeichnete, soll jetzt durch längere Arbeitszeiten ersetzt werden. Da im Saarrevier die Bergarbeiter noch stets in Erinnerung haben, dass sie, als die Gruben noch unter französischer Regie standen, nur 7 ½ Stunden zu arbeiten brauchten und da ferner die französischen Bergarbeiterkameraden unter der Volksfrontregierung die beste Arbeitszeitregelung im kapitalistischen Europa durchsetzen konnten, was den an der französischen Grenze wohnenden Saarbergleuten täglich vor Augen steht, haben die Grubenverwaltungen bei ihrem reaktionären Beginnen mancherlei Widerstände zu überwinden.

Um aber doch zu ihrem Ziele zu gelangen, versuchen sie alles um eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit herbeizuführen. Sie sind dabei auf den Gedanken gekommen, von den Belegschaften das Verfahren einer Sonntagsschicht zu fordern. In letzter Zeit erschienen zugleich auf mehreren Gruben des oberen Saarreviers Anschläge der Zechenverwaltungen, in denen die Belegschaften aufgefordert wurden, am Sonntag zum Verfahren einer Schicht anzutreten, als Begründung dafür wurde der herrschende Kohlemangel angegeben.

Bisher sind jedoch die Grubenbarone an der Saar nicht zu ihrem Ziel gekommen. Ebenso einheitlich wie auf sechs Zechen die Anschläge mit der Aufforderung zum Verfahren einer Sonntagsschicht erschienen, wurde unter den Belegschaftsmitgliedern der sechs Gruben die Flüsterparole durchgegeben: Sechs mal acht Stunden in der Woche ist genug geschuftet; wir feiern unseren Sonntag; keiner erscheint zur Sonntagsschicht! Bisher konnte noch auf keinem der sechs Schächte an einem Sonntag die Förderung aufgenommen werden. Von den tausenden von Belegschaftsmitgliedern erschienen überall nur einige wenige Dutzend "Arbeitswilliger", die aber von den Grubenverwaltungen nach Hause geschickt werden mussten. Den Kameraden sind diese Solidaritätsbrecher natürlich bekannt, man bezeichnet sie allgemein als Mamelucken und behandelt sie dementsprechend.

Die Grubenverwaltungen geben sich natürlich nicht zufrieden. Am Sonntag vor Weihnachten versuchten sie unter allen Umständen ihren Willen durchzusetzen. Auf allen Gruben, wo die Anschläge herausgekommen waren, wurden Betriebsappelle angesetzt. Dort sprachen entweder der Betriebsführer, der Betriebsobmann oder der "technische und soziale Berater". Letzterer ist ein neuer Posten. Der technische und soziale Berater wird von der Zechenverwaltung, im Einvernehmen mit der DAF, eingesetzt. Eigenartigerweise hat man dazu überall ältere Bergarbeiter, die in den Belegschaften bekannt sind, genommen. Da jedoch fast nirgends ein ehemaliger Gewerkschafter dazu ernannt wurde, so haben diese "Berater" zwar für sich, dass sie bekannt sind, aber das Vertrauen der Kameraden fehlt ihnen.

Das zeigte sich ganz deutlich auf den bereits erwähnten Betriebsappellen, wo die Saarbergarbeiter für das Verfahren von Sonntagsschichten gewonnen werden sollten. Auf der grössten der sechs Gruben hielt ein solcher "sozieller und technischer Berater" das Referat. Er schilderte eindringlich die durch das Werden von Grossdeutschland entstandene Kohlennot. Sie durch Überschichten zu beheben, sei Pflicht jedes deutschen Bergarbeiterkameraden. Die Belegschaft quittierte diese Aufforderung mit Gelächter. Darauf begann der "Berater" den Kumpels zu erzählen, dass sie ja auch von Grossdeutschland profitierten, nämlich die "Weihnachtsgratifikation" erhielten. Hier hagelte es Zwischenrufe "Fünf Mark!". Als das alles nichts nützte fing der "Berater" an zu drohen, wer nicht zur Sonntagsschicht erschiene, habe eine empfindliche Bestrafung zu erwarten. Das wurde den Zuhörern dann doch zu bunt. Sie fingen an mit den Füßen zu scharren, mit viel Umständen und Lärm wurden beim Aufstehen die Stühle beiseite geschoben und unter ebensoviel Tumult verliessen die Kameraden nacheinander den Saal. Der Erfolg war, dass am kommenden Sonntag wiederum nur das übliche Dutzend von Mamelucken zur Arbeit antrat und wiederum nicht gefördert werden konnte. Da man gerade im Saargebiet mit solcher Hartnäckigkeit auf dem Verfahren von Sonntagsschichten besteht, herrscht allgemein der Eindruck, die Nazis wollen dadurch nicht nur die letzten Arbeiterrechte beseitigen, sondern auch der katholischen Kirche eins auswischen, indem sie die katholischen Kameraden vom Kirchenbesuch abhalten. Sie haben auf diese Weise bis jetzt jedenfalls erreicht, dass die Front gegen die Oberschicht so breit wie möglich geworden ist und der Abwehrkampf der Kameraden mit einer Geschlossenheit geführt wird, die weder Nazis noch Grubenbarone so leicht brechen können.

Brennstoffnot in Deutschland.

---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---

lichen Buttereinfuhr nötigen Devisen braucht man, um mit ihnen rüstungswichtige Rohstoffe zu bezahlen, da nun mal Kanonen wichtiger sind als Butter. Aber dass die Bevölkerung aller grossen deutschen Städte, ja sogar die Bevölkerung Essens und Bochums, während der letzten kalten Wintertage frieren musste, hat andere Gründe. Kohle ist so ziemlich der einzige Rohstoff, den Deutschland genügend hat. Und gar in Essen und Bochum sitzt man förmlich auf der Kohle. Doch trotzdem kalte Buden! In Berlin musste man frieren, weil die Reichsbahn den Güterverkehr nicht bewältigen kann. Ihre Waggon und Lokomotiven sind seit Jahren nicht mehr erneuert worden, weil das dazu erforderliche Eisen für Kanonen als bevorzugte Dinge gebraucht wird. In Essen und Bochum fehlte es einfach an Pferdekarren und Autos, um die Kohle von der Zeche in die Wohnung zu schaffen. Alle nur verfügbaren Transportmittel wurden im Dezember zur Kohlenversorgung der Industrie herangezogen. Andererseits tobte und schimpfte die betroffene Bevölkerung gegen den Kohlenkleinhandel, dem aber von den Zechen und den Syndikatshandelsgesellschaften überhaupt keine Kohle zugewiesen wurde. Andere wieder, die die Kohle vor der Nase auf den Halden liegen sahen, behaupteten, die Kohlenknappheit sei von dem Kohlensyndikat herbeigeführt zu dem Zweck, auch den Kleinhandel nun restlos in die Hände des Syndikats zu bekommen. Es sei, wie es sei, selbst im grössten Steinkohlengebiet Deutschlands, in den Städten des Ruhrgebiets, gab es im vergangenen Jahr kalte Weihnachten. Sehr hart wurden die Winterhilfsunterstützungsempfänger davon betroffen. Sie erhielten zwar für den Monat Dezember ihre Kohlenbezugsscheine, aber auch einen Zettel auf dem geschrieben stand, dass die Kohlenausgabe erst im Januar 1939 erfolgt.

Dass es im Dritten Reich keine Butter gibt,

kann man sich zur Not erklären. Im Lande

wird zu wenig erzeugt und die zu einer mög-

Deutschland grösser, wir ärmer.

---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---

Kumpel bei dem Abnehmen der Marke ein Zettel übergeben wurde mit der Frage: " Was opferst Du für das befreite Sudetenland? " Die Zettels wurden fast alle unausgefüllt in den dafür angebrachten Kasten geworfen. Die Vertrauensmänner wurden nun durch die Reviere gejagt um die Ursache der " Sabotage " der Arbeiter festzustellen. Sie erhielten in den verschiedensten Revieren in der Regel die einheitliche Begründung: " Wir wollen gefragt werden, wenn so etwas organisiert wird. " Die Verwaltung legte daraufhin eine Versammlung ein, in der der Betriebsführer über die Not im Sudetenland sprach. Er gab mit sauer-süsser Mine bekannt, dass er den Standpunkt eines grossen Teiles der Belegschaft verstehe, aber man müsse bedenken, dass schnell gehandelt werden müsse. Am Ende der Versammlung wurde abgestimmt. Eisige Stille herrschte, als sich für die Sudetenhilfe in Höhe von 1.- Mark pro Mann, nur einige wenige Hände erhoben. Als der Obmann dieses Ergebnis sah, sprang er auf und sagte: Eine Mark wäre auch bei dem Lohn des Bergmannes ein bis'chen viel, man solle es doch so machen wie auf der Nachbarzeche und jeder solle 50 Pfennige geben. Auch darüber wurde abgestimmt, mit dem Ergebnis, dass sich überhaupt keine Hand mehr erhob. Die Sudetenhilfe wurde hier bisher noch nicht durchgeführt.

Auf einer Grube im Ruhrgebiet, wurde die

Sudetenhilfe mittels Listeneinzeichnung vor-

genommen, und zwar in der Form, dass jedem

Am heiligen Abend nicht angefahren.

---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---

Die Mittagsschicht einer dem Kanonenkönig Krupp gehörenden Zeche beantragte in der Weihnachtswoche beim Vertrauensrat und Betriebsführer die Verlegung der Schicht am heiligen Abend. Die Verwaltung der Grube störte sich jedoch nicht an den Wunsch eines Teiles ihrer Belegschaft und gab bekannt, dass am heiligen Abend wie üblich gearbeitet wird. Ein grosser Teil der Belegschaft ist katholischen Glaubens, Eine starke Unruhe erfasste die Belegschaft wegen der Rücksichtslosigkeit der Verwaltung. Die Flüsterzeitung verbreitete die Losung: Wenn die Schicht nicht verlegt wird, fahren wir überhaupt nicht an. Diese Losung wurde restlos befolgt. Die Mittagsschicht fuhr fast geschlossen am heiligen Abend nicht an. Nach dem Weihnachtsfest prangte am schwarzen Brett ein Anschlag der Verwaltung, in dem der Mittagsschicht bekanntgegeben wurde, dass sie für den durch ihr Verhalten herbeigeführten Schaden aufzukommen habe und darum den zweiten Weihnachtstag nicht bezahlt bekomme. Die erregte Belegschaft bombardierte nun die DAF, mit Beschwerden. Am Silvestertag verweigerte die Verwaltung wiederum die Verlegung der Schicht. Die Mittagsschicht fuhr wie gewöhnlich an, aber anstatt um 10 Uhr abends, erschien die Belegschaft bereits um 8 Uhr am Schacht und erzwang die Ausfahrt, zwei Stunden vor Schichtschluss.

Die Mittagsschicht einer dem Kanonenkönig

Krupp gehörenden Zeche beantragte in der

Weihnachtswoche beim Vertrauensrat und Be-

Um die Arbeitszeitverlängerung.

---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---,---

Durch die früheren Widerstandsbewegungen der Bergleute gegen die Oberschichten und für die Wiederbezahlung der tariflichen Zuschläge belehrt, sind die Grubenverwaltungen bei ihren Massnahmen zur Verlängerung der Arbeitszeit sehr vorsichtig geworden. Auf zahlreichen Gruben nutzten sie die Ab-

Durch die früheren Widerstandsbewegungen

der Bergleute gegen die Oberschichten und

für die Wiederbezahlung der tariflichen Zu-

scheu der Hauer gegen die ihnen am Samstagabend aufgezwungene Oberschicht aus. Es gibt nicht wenige Hauer, die schon seit zwei Jahren fast keinen freien Samstagabend und damit auch praktisch keinen Sonntag mehr hatten. Die Grubenvorwaltungen gaben nun durch Anschlag bekannt, dass sie in Zukunft " in Sorge um ein ausreichendes Wochenende für die Arbeiter " die übliche Samstagabendschicht ausfallen lassen. Aber die Arbeiter sollen dafür drei Mal in der Woche 1 ½ Schichten verfahren. Das ist der ernsthafteste Versuch zur Wiedereinführung jener Arbeitszeitregelung, die während der Jahre des letzten Weltkrieges galt und durch die die Einführung des Zweischichtensystems vorbereitet werden soll. Demselben Zweck dient auch die im November verfügte Einführung des Generalgodes.

Ein satter Kumpel----- !

-----

Auf der Grube ... X ... war der 7. Dezember Schlusstag für die Bergleute zur Anmeldung für den Leistungswettkampf der Arbeiter. Mit

Ausnahme einiger weniger SA-Leute und Mitglieder der Werkscharen meldete sich nicht ein einziger Kumpel. Am 8. und 9. Dezember wurden die Steiger auf die Kumpels gehetzt, um diese zur Anmeldung zum Leistungswettkampf zu veranlassen. Doch auch ihre Bemühungen waren vergebens. Die meisten Bergleute nahmen die Aufforderung mit eisigem Schweigen entgegen und begannen ihre Arbeit. Andere wieder verlangten die Erhöhung der Gedingesätze mit der Begründung: " Ein satter Kumpel kann ohne Leistungswettkampf mehr leisten, als ein hungriger mit Leistungswettkampf. - Das Arbeitstempo ist schon Wettkampf genug." Wieder andere lehnten die Beteiligung am Wettkampf ab mit der Begründung: dass sie kein Vertrauen zur Auslese haben. Ja, wenn wir auch bei der Entscheidung über die Sieger etwas mit zu sagen hätten," war ihre Meinung.

Mordraubbau.

-----

Auf einer anderen Zeche kam eine Kameradschaft in die Nähe der Störung. Der Rest Kohle sollte auf Anweisung des Steigers ohne Steinersatz ausgeraubt werden. Nach einigen Tagen stand die

Strebe bereits neun Meter offen. Trotz aller von den Kameraden vorgebrachter Bedenken, verlangte der Steiger die Weiterarbeit. Die Arbeiter weigerten sich, verliessen nach gegenseitiger Verständigung geschlossen die Strebe und forderten die Befahrung derselben durch den Fahrsteiger. Dieser wurde nun herbeigeholt. Unter dem Druck der erregten Stimmung der Bergleute ordnete er die sofortige Stilllegung des Betriebspunktes an.

Bergarbeiterjugend wehrt sich.

-----

Auf der Grube ... B ... im nördlichen Ruhrrevier wurde durch Anschlag bekanntgegeben, dass Jungbergleute die dreimal während des

Jahres die Berufsschule " geschwänzt " haben, keine Weihnachtsgratifikation erhalten sollen. Betroffen wurden von dieser Zwangsmassnahme 150 Bergjungleute. Die Schuld des Schulversäumnis lag nicht bei den Jungens, sondern bei den Steigern, die die Jungens veranlassten zu arbeiten anstatt in die Schule zu gehen. In Beschwerden an den Vertrauensrat und an den Betriebsführer versuchten sie diese von dem wirklichen Tatbestand zu überzeugen. Als das aber vergeblich war, kündigten die Jungens fast geschlossen zum 1. Januar ihr Arbeitsverhältnis. Das hat geholfen, die Weihnachtsgratifikation wurde ihnen ausgezahlt.

"Heimkehr" - gibt es mehr Lohn.

-----

In den sogenannten Dankversammlungen für die " Heimkehr " des Sudetenlandes die zwischen dem 10. und 15. November im Ruhrgebiet auf

fast allen Gruben durchgeführt wurden, wurden häufig die Arbeiter von den Referenten selbst aufgefordert Fragen zu stellen. Wahrscheinlich sollte das eine Prüfung der Stimmung sein, oder aber die Nazis waren so davon überzeugt, dass die Annekterung des Sudetenlandes unter den Arbeitern eine solche Freude ausgelöst habe, dass sie die Fragestellung als unbedenklich erachteten. Interessant war dabei ein Fall, wo die Arbeiter ihre Fragen schriftlich einreichen mussten. Folgende Fragen wurden gestellt. " Gibt es jetzt mehr Lohn ? " " Wieviel Deutsche müssen noch befreit werden ? " " Was hätte es gegeben, wenn die andern nicht nachgegeben hätten ? " " Hätte Deutschland einen Krieg gewinnen können? " " Wäre nicht das ganze Ruhrgebiet im Falle des Krieges zerstört worden ? " " Jetzt haben wir eine ganze Anzahl neuer Zechen, wird nun die Überarbeit aufhören ? " Diese und ähnliche Fragen beantwortete der Redner sehr ruhig, aber eine Anzahl von Zetteln wurden zur Seite gelegt und nicht verlesen. Spätere Nachforschungen nach den Schreibern sind ohne Erfolg für die Forscher geblieben.